

Wolfgang Stegmüller im intellektuellen Umfeld der Universität Innsbruck (1941-1958)¹

Peter Goller* & Pierre Sachse**

* Universität Innsbruck, Universitätsarchiv

** Universität Innsbruck, Institut für Psychologie

ZUSAMMENFASSUNG

Wolfgang Stegmüller (1923-1991), der führende Vertreter der analytischen Wissenschaftstheorie im deutschsprachigen Gebiet, hat von 1941 bis 1945 an der Universität Innsbruck Wirtschaftswissenschaften studiert. Er wurde 1945 mit einer Kritik der (Wiener) Grenznutzentheorie promoviert. 1947 legte er eine noch der traditionellen Schulphilosophie verpflichtete philosophische Dissertation über Nicolai Hartmann vor. Nach 1945 nahm Stegmüller mathematisch physikalische Studien auf und kam dadurch sowie vermittelt durch K.R. Popper zum Studium des logischen Positivismus des Wiener Kreises (M. Schlick, R. Carnap, F. Waismann) und der angelsächsischen analytischen Wissenschaftstheorie um W. Quine. 1952 erschien von Innsbruck aus der erste Band der „Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie“, sowie 1954 „Metaphysik-Wissenschaft-Skepsis“. 1956 in Innsbruck aus wissenschaftspolitischen Gründen übergangen, nahm Stegmüller 1958 einen Ruf an die Universität München an. 1964 scheiterte die Rückkehr nach Innsbruck.

Schlüsselwörter

Grenznutzentheorie – traditionell metaphysische Philosophie – logischer Positivismus – Wiener Kreis – analytische Wissenschaftstheorie

ABSTRACT

Wolfgang Stegmüller (1923-1991), the leading representative of analytical philosophy of science in the German-speaking area, studied economics at the University of Innsbruck from 1941 to 1945. He received his doctorate in 1945 for a critique of the (Viennese) theory of marginal utility. In 1947 he submitted a philosophical dissertation on Nicolai Hartmann, still committed to the traditional school of philosophy. After 1945, Stegmüller took up mathematical and physical studies and, through this and through K.R. Popper, came to study the logical positivism of the Vienna Circle (M. Schlick, R. Carnap, F. Waismann) and the Anglo-Saxon analytical philosophy of science around W. Quine. In 1952 the first volume of „Main Currents in Contemporary German, British, and American Philosophy“ („Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie“) was published in Innsbruck, as well as „Metaphysics, science, scepticism“ („Metaphysik, Wissenschaft, Skepsis“) in 1954. Passed over in Innsbruck in 1956 for reasons of academic policy, Stegmüller accepted an appointment at the University of Munich in 1958. In 1964, the return to Innsbruck failed.

Keywords

Theory of marginal utility – traditional metaphysical philosophy – logical positivism – Vienna circle – analytical philosophy of science

¹ Durchgehend benützt 1) Benetka, 2000; 2) Schorner, 2008; 3) Schorner, 2010; 4) Schorner, 2010 a; 5) Damböck, 2010. Wichtig auch das von Anton Unterkircher und Michael Schorner erstellte Verzeichnis des im Forschungsinstitut Brenner-Archiv liegenden wissenschaftlichen Nachlasses von Wolfgang Stegmüller (online einsehbar).

Nach im März 1941 abgelegter Matura immatrikulierte der noch nicht 18 Jahre alte Wolfgang Stegmüller (1923-1991) schon im Sommersemester 1941 an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck. Stegmüller belegte den 1919 eingerichteten staatswissenschaftlichen Studienzweig, eine Verbindung juristischer und wirtschaftswissenschaftlicher – volks- und betriebswirtschaftlicher – Fächer. Stegmüller frequentierte im ersten Semester:

- Franz Gschnitzer: Grundlehren des bürgerlichen Rechts
- Ferdinand Ulmer: Geschichte der Sozialwissenschaften
- Ferdinand Ulmer: Statistik
- Josef Back: Volkswirtschaftslehre
- Josef Back: Volkswirtschaftliche Übungen für Anfänger
- Fritz Lang: Rechnungswesen des Betriebes
- Fritz Lang: Bilanzkritik
- Richard Marek: Wirtschaftsgeographie
- Franz Egert: Handels- und Verkehrspolitik²

Nachhaltig wirksam waren für Stegmüller die bis 1945 laufend inskribierten bürgerlich rechtlichen Vorlesungen von Franz Gschnitzer, dem bedeutenden österreichischen, seit 1925 hier lehrenden Zivilisten, und bei Hermann Hämmerle, einem die Fakultät auf NS-Kurs ausrichtenden Zivil- und Handelsrechtler, sowie die strafrechtlichen Vorlesungen des seit 1912 in Innsbruck lehrenden Theodor Rittler, der im kriminalistischen Schulenstreit auf die objektive Tatseite abstellte (Barta, 1993; Goller, 2022, S. 33-44).³

Wirtschaftsstudium 1941-1945: Kritik der Grenznutzen-Theorie

Entscheidend waren zu Studienbeginn aber die Lehrveranstaltungen der Nationalökonomien Ferdinand Ulmer, der aber schon im April 1942 als nazistischer Vertrauensdozent an die Prager „Grenzlanduniversität“ berufen werden sollte, weiter die Kollegien und Seminare von Josef Back und jene des ab 1945 in Innsbruck lehrenden Theodor Pütz.

Josef Back (1905-1974, 1940 aus Freiburg nach Innsbruck berufen, 1945 entlassen, ab 1957 Professor in Erlangen) war der für Stegmüller zentrale wirtschaftswissenschaftliche Lehrer. Back habe ihm – so Stegmüller 1945 im Vorwort zur Dissertation – das

Interesse am „subjektiven Wertproblem“ vermittelt. Back, der sich in Freiburg mit einer Anpreisung des Führer- und SA-Ideals politisch adaptiert hatte, war von der Innsbrucker Fakultät 1940 vor allem wegen seiner Arbeiten „auf philosophisch-methodologischem Gebiet“ genannt worden. Die Fakultät hatte dabei etwa an Edmund Husserl orientierte Arbeiten wie eine über „Nationalökonomie und phänomenologische Philosophie“ im Blick: Back hat sich – so der Besetzungsvorschlag fortfahrend – „geschult an v. Gottl-Ottlilienfeld, mit dem sich seine erste Arbeit ‚Der Streit um die nationalökonomische Wertlehre mit besonderer Berücksichtigung Gottls‘ (1926) ausführlich auseinandersetzt“.

Theodor Pütz (1905-1994, 1953 von Innsbruck aus nach Wien berufen) kam 1943 von der Berliner Wirtschaftshochschule nach Innsbruck. Er konnte sich – formell offenbar ohne NS-Mitgliedschaften – nach 1945 in der Innsbrucker Professur halten, obwohl er wegen seines Eintretens für eine vom deutschen Imperialismus dominierte „europäische Großraumwirtschaft“, wegen seiner Vorträge „vor höheren [Militär-] Stäben im Osten über die wehrwirtschaftliche Stellung der Sowjetunion“ umstritten war. Letzteres relativierte Pütz im November 1945 mit den Worten, diese Vorträge seien angeblich „wegen Schwächung der Wehrkraft“ rasch abgesetzt worden. 1946 sah sich Pütz mit dem aktuellen Vorwurf konfrontiert, er habe in Lehrveranstaltungen den laufenden Nürnberger Kriegsverbrecherprozess „ironisiert“ und sich abschätzig über die moralisch intellektuellen Qualitäten der Arbeiterklasse geäußert. Letzterem widersprach Pütz mit dem Einwand, er habe die sozialen Ansprüche der Arbeiterschaft sehr wohl anerkannt, sich nur gegen den marxistischen Klassenkampfgedanken gewandt (Goller, 1990; Lichtmanegger, 1998, Band 1, S. 182-225, Band 2, S. 16-30, 302-314).

Im Februar 1945 reichte Stegmüller seine wirtschaftswissenschaftliche Dissertation „Subjektiver Wert oder wirtschaftliche Lebensordnung (zur Frage nach den subjektiven Bestimmungsgründen wirtschaftlicher Erscheinungen)“ bei Josef Back und Theodor Pütz ein. Am 28. März 1945 wird Stegmüller zum Doktor der Staatswissenschaften (Dr. rer. pol.) promoviert. Die Dissertation setzt sich vorrangig mit der subjektiven Grenznutzentheorie auseinander. Stegmüller stellt deren Hauptvertreter wie Hermann Heinrich Gossen, William Stanley Jevons, Carl Menger, Eugen Böhm-Bawerk und Friedrich Wieser eingehend vor. Auf den nationalökonomischen Methodenstreit

² Hier und im Folgenden Universitätsarchiv Innsbruck, Rechts- und Staatswissenschaftliche Nationalien (= Inskriptionsblätter) 1941-1947. – Die zitierten Stegmüller-Korrespondenzen (mit Wolfgang Gröbner, Ferdinand Cap und Hans Kinzl) und die Akten zu den Stegmüller betreffenden Berufungsverfahren liegen gesammelt unter „Universitätsarchiv Innsbruck, Personalakt Wolfgang Stegmüller“ ein.

³ In den Jahren um 1950 organisierten die jungen Innsbrucker Dozenten des Staatsrechts Felix Ermacora und Günther Winkler, beide Assistenten von Walter Antonioli und damals noch begeisterte Anhänger von Hans Kelsens „Reiner Rechtslehre“, einen rechtstheoretischen Studienkreis, vor dem Wolfgang Stegmüller wiederholt zur „Normenlogik“ referierte (vgl. Winkler, 1990, S. Xlf.).

zwischen Gustav Schmoller und Carl Menger in den 1880er Jahren ging Stegmüller nicht ein.

In Innsbruck selbst war das Erbe der (Wiener) Grenznutzentheorie mit dem Abgang eines ihrer Mitbegründer, also mit der Übersiedlung Eugen Böhm-Bawerks nach Wien 1889, lange erloschen. Fortan lehrten im Rahmen der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät Vertreter einer „theoriefremden“ historisch soziologischen Richtung. Ausführlich referiert Stegmüller die Hauptwerke der Wiener Schule, also Carl Mengers „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre“ (1871), Eugen Böhm-Bawerks in den Jahren 1884 bis 1889 in Innsbruck entstandenes zweibändiges Hauptwerk „Kapital und Kapitalzins“ oder Friedrich Wiesers „natürlichen Werth“ (1889). Stegmüllers Dogmenkritik lässt bereits die analytische Schärfe seiner späteren „Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie“ erkennen.

Im Licht von Stegmüllers späterer Entwicklung ist nicht nur sein frühes Interesse an spekulativ philosophischem Denken überraschend, sondern auf den ersten Blick auch sein widersprechendes Interesse am „ganzheitlich“ universalistischen Ansatz eines Othmar Spann oder an jenem von Friedrich Gottl-Ottlilienfeld, wie dies aus Stegmüllers resümierenden, aber nicht wirklich klaren Einwänden gegen den Erkenntniswert eines individualistischen „Gedankenmodells einer Robinsonwirtschaft“ sichtbar wird: „Wir sehen also, dass 1) Wirtschaft an den Menschen, der Mensch an die Gemeinschaft ‚apriori‘ gebunden sind, sodass daraus zwingend die Bindung der Wirtschaft an Gemeinschaftszusammenhänge als einer Bedingung ihres Seins folgt, 2) Wirtschaft auch in ihrem Vollzug nur im Rahmen überindividueller Verflechtungen erfolgt, was in den Kategorien ‚Arbeitsteilung‘, ‚Tausch‘ usw. zum Ausdruck kommt.“

Über Josef Back vermittelt ging Stegmüller von Friedrich Gottls „Ablehnung der Wertlehre“ aus, auch wenn er dessen Begründungen nur teilweise akzeptierte. Gottl, heute gelegentlich noch als Anhänger der fordistischen Rationalisierung (als „weißem Führer-sozialismus“) erwähnt, hatte 1931 in einem von Ludwig Mises herausgegebenen Sammelband „Probleme der Wertlehre“ nicht nur Karl Marx' Arbeitswertlehre (Mehrwerttheorie) als „kabbalistisch“ abgelehnt, sondern in einem Zug auch die subjektiven Wertlehren: „In der zweiten Richtung behalf man sich bei der Suche nach dem letzten Warum der Preise, die hier ins Seelische hineinging, zunächst in jener Weise, dass man zwei rettende Worte vertauschte und für Gebrauchswert nun Nutzen setzte. (...) Da erscheint der Homo oeconomicus, der im Geiste dieser Theorien zum Markt Stellung nimmt, zum abstrakt gedachten Tummelplatz aller Tauschvorgänge, begnadet mit der wunderbaren Gabe, das Resultat jener schwierigen Erwägung eins zwei vorwegzunehmen, im Wege des

einzigsten Aktes einer gefühlsmäßigen Schätzung.“ Und Gottl weiter polemisch gegen die „subjektivistische Wertlehre“: „Hat es z.B. wirklich der Grenznutzenlehre bedurft, um der Bauernregel von Angebot und Nachfrage auf den Grund zu sehen?“ (Gottl-Ottlilienfeld, 1931; Morikawa, 2019).

In Stegmüllers Dissertation floss auch seine intensive Beschäftigung mit Max Weber ein. Stegmüller diskutierte widersprechend Webers Aufsatz über „die Grenznutzenlehre und das psychophysische Grundgesetz“, in dem Weber 1908 gegen Lujo Brentano zu zeigen versucht, dass die rationale Theorie der Preisbildung, also die „Grenznutzenlehre in ihren Fundamenten unabhängig sei von allen Erkenntnissen der (experimentellen) Fachpsychologie“, besonders vom Weber-Fechnerschen Gesetz.

Stegmüller lässt in seinen Ausführungen zu einer „wirtschaftlichen Lebensordnung“ 1945 deutlich sowohl das ontologische Denken von Nicolai Hartmann, das „Problem des geistigen Seins“, also Hartmanns „kritischen Realismus“, als auch Martin Heideggers „Fundamentalontologie“ einfließen.

Im Zug einer Kritik an den Gossen'schen Gesetzen (vom abnehmenden Grenzertrag, vom Grenznutzenausgleich, 1854) bezieht sich Stegmüller in nicht nachvollziehbarer Weise auf Heideggers „Sein und Zeit“: „Den ontischen Wissenschaften hat jeweils eine ontologische Analyse vorzuspringen, welche die Struktur desjenigen Seinsgebietes allererst herausarbeitet, das zum Thema der wissenschaftlichen Untersuchung genommen wird.“ Dies habe in der jüngeren Philosophie mit Recht die „phänomenologische Richtung“ forciert: „Heidegger hat in seinem Werke ‚Sein und Zeit‘ diesen Gedanken weitergeführt, indem er davon ausgeht, dass den die ontischen Wissenschaften begründenden Ontologien nochmals eine fundamentalontologische Analyse vorzuspringen habe, um die Frage nach dem Sinn von ‚Sein‘ überhaupt zu klären: „Ontologisches Fragen ist zwar gegenüber dem ontischen Fragen der positiven Wissenschaften ursprünglicher. Es bleibt aber selbst naiv und undurchsichtig, wenn seine Nachforschungen nach dem Sein des Seienden den Sinn von Sein überhaupt unerörtert lassen“ (Stegmüller, 1945, S. 206, 224f., 498f.; Heidegger, 1979, S. 11).

Einstieg in das Studium der Philosophie 1942: Begegnung mit Theodor Erismann

Seit dem Sommersemester 1942 hatte Stegmüller parallel zu seinem Hauptstudium philosophische Seminare besucht, weshalb er nach der Befreiung am 1. September 1945 auch als wissenschaftliche Hilfskraft am philosophisch-pädagogischen Institut, als Assistent von Theodor Erismann und von Richard Strohal, angestellt werden konnte.

Im Sommersemester 1942 besuchte Stegmüller Walter Schulze-Soeldes dreistündige Vorlesung „Von Kant bis Hegel“, im Wintersemester dessen „Hegel“-Seminar, dessen Vorlesungen über „Geschichte der griechischen Philosophie“ und dessen „Ethik“-Spezialkolleg. In der Folge besucht Stegmüller bei Schulze-Soelde bis 1945 Platon- und Kant-Lehrveranstaltungen. Im Sommersemester 1943 schreibt sich Stegmüller auch in Walter Del Negro's Übungen „Kant im Lichte des Kommentars von Vaihinger“ ein.

Der Greifswalder Professor Walter Schulze-Soelde (1888-1984, 1945 in Innsbruck entlassen), ehemals Hörer von Wilhelm Windelband, Doktorand von Hans Driesch, Habilitand von Johannes Rehmke, war 1939 in der Nachfolge des vom NS-Regime 1938 entlassenen Richard Strohal berufen worden. Er vertrat eine antiliberalen, mystisch irrationalen „Volksgemeinschafts“- und „Führer“-Philosophie. Er trat in Innsbruck auch für eine um die reaktionär romantischen Begriffe „Volksseele“ und „völkisches Bildungsgesetz“ zirkulierende diffuse Pädagogik ein (Brezinka, 2003, S. 432-445).

Walter Del Negro, Jg.1898, mit Arbeiten über Nietzsche im Lichte von Hans Vaihingers „Als ob“-Philosophie oder zum „philosophischen Sinn der Einstein'schen Relativitätstheorie“ hervorgetreten, wurde 1940 vom nazistischen Rektor, dem Historiker Harold Steinacker, im Habilitationsverfahren massiv unterstützt, da er sich in NS-Funktionen bewährt und die „für alles künftige deutsche Philosophieren maßgebliche nationalsozialistische Welt- und Lebensauffassung“ erkannt habe. Del Negro's 1942 vorgelegte „Philosophie der Gegenwart in Deutschland“ mag die Innsbrucker Philosophiestudierenden in den letzten Kriegsjahren beeinflusst haben. Del Negro strukturierte das Büchlein nach ns-rassistischen Kriterien. Ausgehend von den rivalisierenden NS-Philosophen Ernst Jaensch, Ernst Kriek und Alfred Baeumler sprach Del Negro davon, dass „ein Jude, Georg Simmel“ pragmatistisches und relativistisches Denken am „reinsten vertrat“: „Wie sehr der Relativismus dem spezifisch jüdischen Geiste entspricht, zeigt sich daran, dass der physikalische Relativismus vom Judentum getragen ist.“ Die in Del Negro's Sicht „deutschem Philosophieren“ nicht entsprechende Marburger Schule des Neukantianismus stellte er als von dem „Juden Hermann Cohen gegründet“ vor, „der jahrzehntelang im wilhelminischen Deutschland das Ansehen eines Philosophenpapstes genoss“, ehe die Phänomenologie obsiegte und Cohen „durch den Juden Edm. Husserl abgelöst“ wurde. Theodor Erismann verhinderte deshalb nach 1945 die beantragte Wiederverleihung der Dozentur an Del Negro, die dieser später wieder an der Universität Salzburg ausüben konnte (Del Negro, 1942, S. 11, 13, 25, 34; Goller, 1999, S. 13-27).

Hubert Rohracher (1903-1972), eine für Stegmüller fortan wichtige intellektuelle Bezugsperson, hatte Innsbruck schon 1942/43 Richtung der Universität Wien verlassen. Rohracher, langjähriger Erismann-Assistent, dem 1938 als katholischem Gelehrten vorübergehend die Lehrbefugnis entzogen worden war, 1932 mit einer Arbeit über die „Theorie des Willens, auf experimenteller Grundlage“ habilitiert, arbeitete im Unterschied zu Theodor Erismann ausschließlich in Richtung einer physiologisch neurobiologisch fundierten Psychologie. Als Experte „auf dem Gebiete der gehirnelektrischen Untersuchungen“ wurde Rohracher 1943 an die Universität Wien berufen. Mitte der 1950er Jahre wird der mittlerweile wissenschaftspolitisch einflussreiche, nun dem weiteren Umfeld der Sozialdemokratie zugerechnete liberale Rohracher mit großem Einsatz – allerdings vergeblich – für Stegmüller die nach Erismann vakante philosophische Professur reklamieren (Rohracher, 1946).

Im Winter 1942/43 begegnet Stegmüller in den Lehrveranstaltungen über „Kant und Schopenhauer“, über „Der Wille und die Tat (Problem der Willensfreiheit)“, sowie „‘Also sprach Zarathustra‘ von Nietzsche“ erstmals Theodor Erismann. In der Folge besucht Stegmüller bei Erismann bis 1945 noch dessen Psychologie-Vorlesungen und ein Leibniz-Seminar.

Theodor Erismann (1883-1961), Sohn eines Hygieneprofessors und führenden Schweizer Sozialdemokraten, nahm nach einem Physikstudium in Zürich experimentalpsychologische Untersuchungen zu den Bewegungsempfindungen auf. Nach Lehrjahren an den Universitäten Straßburg und Bonn wurde Erismann 1926/27 in der Nachfolge von Franz Hillebrand Professor der Philosophie (mit Berücksichtigung der Psychologie) in Innsbruck (Hillebrand, 2021).

Erismann, als bildungsbürgerlicher Humanist 1944 von den Innsbrucker Universitätsbehörden gemäßregelter NS-Gegner, wurde auf Initiative von Alfred Kastil nach Innsbruck berufen. Kastil sah Erismann auf dem Weg zu einem deskriptiven Verständnis von Psychologie im Sinn Franz Brentanos. In der Tat äußerte sich Erismann seit seiner Monographie „Die Eigenart des Geistigen“ – in Nachwirkung zum Ebbinghaus/Dilthey Streit der 1890er Jahre – vermittelnd zum Verhältnis von induktiv-naturwissenschaftlicher und verstehend „einsichtiger“ Psychologie. Wiederholt kritisierte Erismann – im Lichte der auch von Karl Bühler angesprochenen „Krise der Psychologie“ (1927) – Ansätze einer Elementen- bzw. Assoziationspsychologie, also einer „Psychologie ohne einheitliches Ich/Bewusstsein“, „ohne Seele“ etwa im Sinn von Ernst Machs „Analyse der Empfindungen“. Kastil übersah aber, dass Erismann sich auch an die „angewandte Phänomenologie“ von Max Scheler oder an die von den loyalen Brentano-Schülern stets abgelehnte

hermeneutisch sinnverstehende, geisteswissenschaftlich deutende Lebensphilosophie von Wilhelm Dilthey, Eduard Spranger oder Karl Jaspers hielt. Gustav Störing, bei dem sich Erismann zuvor habilitiert hatte, warf diesem als Vertreter einer rein experimentell naturwissenschaftlichen Psychologie in einer Streitschrift Abweichung in Richtung eines „mystischen Platonismus“ vor (Erismann, 1924).

In der seit den frühen 1920er Jahren in der „Sammlung Göschen“ (zuletzt in vier Bändchen) erscheinenden „Allgemeinen Psychologie“ – Band III und IV waren der experimentellen Psychologie gewidmet – nahm Erismann zu den diversen Strömungen „Assoziationspsychologie“, „Gestaltpsychologie“, „verstehende und erklärende Psychologie“ und auch zur „Tiefenpsychologie“ (von Sigmund Freud) Stellung.

Was lernte Stegmüller bei Erismann, der in seinem philosophischen Denken nicht zuletzt auch an Johann Wolfgang Goethe oder Fjodor Dostojewskij anknüpfte? In den vier Nachkriegs-Semestern frequentierte Stegmüller Theodor Erismanns Kollegien über „Denken, Wollen und Sein“, die 1950 und 1953 zweibändig in Buchform erscheinen sollten.

Theodor Erismann vermittelt den Studierenden unter Rückgriff auf Platon, Descartes, Spinoza und Leibniz Überlegungen zum Leib-Seele Problem (Dualismus, Okkasionalismus, psychophysischer Parallelismus, Materialismus, Identität), Überlegungen zum Status von angeborenen/erworbenen Ideen (nach Locke / Berkeley, Hume), zum (Kant'schen) Antinomien-Problem: „Überblicke ich das hier vorliegende Werk und frage mich nach den Beziehungen, die es zur allgemeinen Geschichte des philosophischen Denkens besitzt, so leuchten mir die Namen Plato, Spinoza, Leibniz, Berkeley und Schopenhauer in erster Linie entgegen. Manche Beziehung wird man darin auch zu den Lehren der Scholastik finden.“⁴

Zum Wahrheitsproblem referierte Erismann auch im Umweg über die Geschichte der philosophischen Skepsis, ausgehend von den skeptischen Argumenten: Skepsis aus Leugnung des Wahrheitsbegriffs, aus Definitions willkür (Euklid, nichteuklidische Geometrie, etc.), – Skepsis aus Verifikations-Unmöglichkeit, aus dem Kausalbegriff oder Skepsis aus der „Transzendenz des Denkens“, – wichtig für Stegmüllers zweite Monographie „Metaphysik – Wissenschaft – Skepsis“, wengleich 1954 unter ganz anderen empiristischen und logisch-positivistischen Vorzeichen entstehend.

Zum Induktionsschluss, zur Frage Verifikation / Falsifikation sprach Erismann in den Begriffen der neuzeitlich rationalistischen und transzendental kritizistischen Linie, – Probleme, die Stegmüller seit Beginn der 1950er Jahre – so wie die Antinomien – nach

Rudolf Carnap, aber auch nach Karl Poppers „Logik der Forschung“ (Falsifizierbarkeit!) bearbeiten wird. Erismanns Andeutungen zum Universalienproblem (Nominalismusstreit seit Wilhelm Ockham) finden sich bei Stegmüller später im Lichte der Willard Quine'schen Kritik der „zwei Dogmen des Empirismus“ oder der Nelson Goodman'schen mathematischen Logik behandelt (Stegmüller, 1955; Stegmüller, 1956/57).

Die eigentliche wissenschaftliche Leistung von Theodor Erismann liegt auf dem Gebiet der experimentellen Psychologie (Wahrnehmungspsychologie), sowie der Psychotechnik (Berufseignung) und der Entwicklungspsychologie (Entwicklung des logischen Schließens bei Kindern). Er nimmt wegweisend zum Stroboskopie-, Scheinbewegungs-Streit – ausgelöst von einer Kontroverse zwischen Franz Hillebrand und Max Wertheimer / Kurt Koffka – Stellung. Mit dem Namen Erismann sind aber vor allem die „Innsbrucker Umkehrbrillenversuche“ verbunden, Versuche über die Lokalisation des Sehens, des „Sehens mit dem Hinterkopf“, über das Aufrechtsehen und die Lokalisation von oben und unten, ein Forschungsprogramm, das dann nach 1945 noch einmal gemeinsam mit seinem Assistenten und Nachfolger auf der ab 1956 separaten experimentalpsychologischen Lehrkanzel Ivo Kohler (1915-1985) systematisch aufgegriffen wird (Kohler, 1951; Sachse et al., 2017).

Der seit 1948 offiziell „antimetaphysisch“ gewendete Stegmüller stand dem naturwissenschaftlich experimentellen Paradigma von Ivo Kohler nahe. Außerdem war ihre akademische Laufbahn eng verquickt. In Fakultätskreisen wurde nach 1955 kolportiert, dass das Unterrichtsministerium die philosophische Professur einem katholisch ÖVP-nahen Gelehrten – und nicht dem als liberal freisinnig angesprochenen Stegmüller – übertragen hat, um einen Ausgleich zu dem fälschlicherweise der SPÖ zugeordneten Ivo Kohler und seiner neuen Psychologie-Lehrkanzel zu schaffen. 1964 bemühte sich Kohler um Stegmüllers Rückkehr nach Innsbruck.

Metaphysische Spekulation? Philosophische Dissertation über Nicolai Hartmann 1945-1947

Im Herbst 1945 nimmt Stegmüller – neben seiner Tätigkeit als Privatlehrer in der Nachfolge seines verstorbenen Vaters (Maturaschule, juristisches „Paukerstudium“) und als wissenschaftliche Hilfskraft – für vier Semester bis 1947 das Studium der Philosophie auf. Er besucht weiter die Kollegien von Theodor Erismann und nun auch jene der 1938 entlassenen, 1945 wie-

⁴ Vgl. Erismann, 1950, S. 15f., 20f., 198-259 und anknüpfend an die scholastische Lehre vom „ens et bonum convertuntur“, über die „kausale Notwendigkeit und ihre Folgen im Bereich der Ethik (nach Kant)“ Erismann, 1955, S. 8f. 288.

der eingestellten „Ständestaatsphilosophen“ Richard Strohal, Simon Moser und Hans Windischer:

Wintersemester 1945/46

Theodor Erismann: Denken, Wollen, Sein
 Theodor Erismann: Seminar Problem der Mystik
 Richard Strohal: Einleitung in die Pädagogik
 Richard Strohal: Grundlagen der Logik
 Franziska Mayer-Hillebrand: Einführung in die Psychologie
 Simon Moser: Metaphysik des Aristoteles
 Otto Lutterotti: Europäische Baukunst
 Leopold Vietoris: Differential- und Integralrechnungen und Übungen dazu

Sommersemester 1946

Theodor Erismann: Denken, Wollen, Sein
 Theodor Erismann: Spinoza
 Hans Windischer: Die Gottesidee
 Leopold Vietoris: Differential- und Integralrechnung
 Johann Radon: Analytische Geometrie und Übungen dazu
 Gustav Lochs: Algebra und Übungen dazu

Wintersemester 1946/47

Theodor Erismann: Denken, Wollen, Sein: Das Reich der Werte
 Theodor Erismann, Arthur March, Erika Cremer: Erkenntniskritik der Naturwissenschaften
 Richard Strohal: Logistik
 Richard Strohal: Geschichte der Pädagogik
 Franziska Mayer-Hillebrand: Angewandte Psychologie
 Hans Windischer: Philosophie der Gegenwart
 Leopold Vietoris: Funktionentheorie und Übungen dazu
 Albin Lesky: Sophistik und Euripides

Sommersemester 1947

Theodor Erismann: Leibniz und Spinoza
 Richard Strohal: Geschichte der neueren Philosophie und Übungen dazu
 Hans Windischer: Von Kierkegaard bis Jaspers
 Simon Moser: Seminar Anthropologie
 Wolfgang Gröbner: Differentialgleichungen

Die Dozenten Moser und Windischer waren knapp zehn Jahre später Konkurrenten von Wolfgang Stegmüller in der Bewerbung um die Erismann-Nachfolge. Der als katholischer Weltanschauungsphilosoph geltende Hans Windischer (1909-1975) sollte 1956 in

der restaurativen Ära des Ministers Heinrich Drimmel gegen Stegmüller erfolgreich sein. Der auch bei den Jesuitenphilosophen Lorenz Fuetscher und Josef Santeler ausgebildete Windischer hatte sich 1936 mit einer Arbeit über die Psychologie Augustins und ihre Nachwirkung in die Gegenwart, sowie mit einer Kritik an Franz Brentano, an dessen rationalem Theismus aus neuscholastischer Sicht habilitiert. Windischer zufolge stand Brentanos Philosophie zu sehr unter dem Eindruck seiner Habilitationsthese: „Die wahre Methode der Philosophie ist keine andere als die der Naturwissenschaft.“ Nach Windischers Auffassung sollte im Fall eines Konflikts zwischen wissenschaftlichem Fortschritt und christlichem Glauben letzterer den Vorrang erhalten. 1938 entzog die NS-Bürokratie Windischer unter dem Titel „politisch nicht tragbar“ die Lehrbefugnis. In seinen Nachkriegsschriften vertrat Windischer in spekulativer Weise Varianten eines katholischen Existentialismus. Gleich dem 1946 mit „kulturphilosophischen Aufsätzen zur Rettung und Gestaltung unserer abendländischen Zukunft“ für Philosophie habilitierten Mitdozenten Alfons Plankensteiner (1912-1969) und in Einklang mit der Mehrheit der Kollegen im geisteswissenschaftlichen Fachbereich übte auch Windischer eine verklärt bildungshumanistische „abendländische“ Kultur- und Zivilisationskritik, geschichtsflüchtig um einer konkreten Auseinandersetzung mit der zurückliegenden faschistischen Periode zu entgehen.⁵

Simon Moser (1901-1988), nach einem Innsbrucker Doktorat aus scholastischer Philosophie 1930 in Freiburg mit einer von Martin Heidegger angeregten Arbeit über Wilhelm Ockhams Naturphilosophie im Vergleich mit Aristoteles promoviert, habilitierte sich 1935 „zur Lehre von den Definitionen bei Aristoteles“. Der als Experte für antike Philosophie eingeschätzte Moser übernahm auch die von der austrofaschistischen Unterrichtsverwaltung eingeführte, für alle Studierenden obligatorische „ständestaatliche“ Weltanschauungsvorlesung. Auch mit Blick auf den 1938 (in Wien) entlassenen Simon Moser erklärte der nazistische Philosophendekan im Juni 1938: Im philosophisch-pädagogischen und psychologischen Fachbereich „liegen die Dinge in personeller Hinsicht besonders traurig, indem der Inhaber der einen philos. Lehrkanzel einschl. Pädagogik (Strohal) wegen seiner politischen Einstellung beurlaubt wurde, und der Vertreter der anderen, der philos.psychol. Kanzel (Erismann), wie sämtliche vier Privatdozenten des Faches (Rohracher, Mayer [-Hillebrand], Moser und Windischer) zum min-

⁵ Hinzu kam Anfang 1946 die Habilitation eines weiteren, bald nach Graz abwandernden spekulativen Weltanschauungs-Philosophen, von Amadeo Silva-Tarouca (1898-1971). Der später in Wien bei Viktor Kraft habilitierte Béla Juhos (1901-1971), zuvor Mitglied des Wiener Kreises um Moritz Schlick, zog im November 1945 sein Innsbrucker Habilitationsgesuch vorab zurück, nachdem Erismann geantwortet hatte, dass er nur die Reihe der überzähligen Philosophiedozenten verlängern würde (vgl. Stadler 2015, S. 444-449). Die Habilitationsgutachten über Plankensteiner und Silva-Tarouca sind abgedruckt in Goller 1999, S. 40-47, auch die Abschnitte über Hans Windischer und Simon Moser nach dieser Dokumentation S. 28-37.

desten nicht der NS-Weltanschauung angehören. Hier ist ein energisches Eingreifen nötig, (...)“

Simon Moser zählt 1945 zu den Mitbegründern der Alpbacher Hochschulwochen, die in ihren Anfängen in antiliberaler Manier an das Denken aus „abendländisch“-katholischer „Ständestaatszeit“ – Moser sprach im Herbst 1945 vom Ungeist des „schrankenlosen Liberalismus“ – anknüpften und sich erst 1948 auch auf Betreiben des dann 1952 an die Technische Hochschule in Karlsruhe berufenen Moser gegenüber der Analytischen Philosophie – dem logischen Positivismus und dem kritischen Rationalismus – öffneten, indem Karl Popper als Referent nach Alpbach eingeladen wurde. Dies wurde wichtig für Stegmüller, der sich 1949 gemeinsam mit Paul Feyerabend an Poppers Arbeitskreis „Probleme der modernen Logik“ beteiligte. Popper hat Stegmüller offenbar zum Studium des Wiener Kreises, von Moritz Schlick, angeregt.

Simon Moser hat sich 1948/49 vergeblich um die Nachfolge des von Wien nach München berufenen katholischen Weltanschauungsphilosophen Alois Dempf bemüht, jedenfalls schreibt Alfred Kastil aus Wien am 20. November 1949 süffisant an Richard Strohal: „Ich glaube, er (Moser) verfolgt hier vergeblich die von Dempf hinterlassene Spur, denn darauf ist ihm der Erzengel Gabriel (Leo Gabriel) zuvorgekommen.“

Als Brentano-Anhänger äußerte sich Kastil gegenüber Strohal – so wie in früherer literarischer Ablehnung – sowohl zum Existentialismus als auch zum logischen Positivismus polemisch: „Es existenzialistelt auch hier. Köstlich, wie die Gegner von einander leben: die Positivisten von dem Unfug der andern, die andern von ihrem.“ Unter einem fürchtete Kastil, dass seine dem Berner Francke-Verlag angebotene Synthese von Brentanos Philosophie nicht zustande kommen könnte, da der Verleger eventuell den Schweizer Theodor Erismann zu einem Urteil auffordern könnte. Erismann, einige Jahre in Innsbruck Kastils Kollege, hat nämlich wenig von der „Brentano-Orthodoxie“ gehalten: „Den Schweizern sind Schweizer die verlässlichsten Autoritäten, und von einem Ihnen nicht unerreichbar fern Hausenden könnten wir uns ein abfälliges Urteil wohl vorstellen.“ Schlussendlich konnte Kastils „Einführung in Philosophie Franz Brentanos“ 1951 von Franziska Mayer-Hillebrand endredigiert – Kastil war im Sommer 1950 verstorben – erscheinen.⁶

Für Stegmüllers Entwicklung entscheidend war neben Theodor Erismann Richard Strohal. Der in der Welt der katholischen Studentenverbindungen verankerte und als Kulturfunktionär des „Ständestaats“ aktive, nach dem „Anschluss“ 1938 entlassene Richard Strohal (1888-1976) hat in den Jahren vor 1914 Mathematik, Physik und Philosophie studiert, so bei dem 1909 aus Prag berufenen „Brentanoten“ Alfred Kastil

und bei dem in der Tradition nicht nur von Brentano, sondern vor allem von Ernst Mach und Ewald Hering profilierten Experimentalpsychologen Franz Hillebrand. Hillebrand, nominell Professor der Philosophie, vermittelte dem 1913 mit einer Dissertation über „die Definitionen der Pangeometrie mit besonderer Berücksichtigung von Lobatschewsky, Bolyai und Gauß“ promovierten Richard Strohal ein Forschungsstipendium im Göttinger Psychologielabor von Georg Elias Müller. In Göttingen hörte Strohal auch bei David Hilbert und Edmund Husserl. Der 1930 auf ein Extraordinariat der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik ernannte Strohal hat sich 1924 mit einer Arbeit über die „Grundbegriffe der reinen Geometrie in ihrem Verhältnis zur Anschauung“ habilitiert, eine Arbeit, die auf Ablehnung von Seite der Hilbert-Schule (Paul Bernays) gestoßen ist (Brezinka, 2005, S. 419-432, 445-468).

In der seit dem Herbst 1945 entstehenden Dissertation „Erkenntnis und Sein in der modernen Ontologie mit besonderer Berücksichtigung der Erkenntnistheorie Nicolai Hartmanns“ stellt Wolfgang Stegmüller die Frage, ob und wie Metaphysik und Ontologie nach Kants „Kritik der Vernunft“, nach dem Scheitern von Hegels spekulativ dialektischem „Vernunfttraum“, weiter nach den zumindest Stegmüller begrenzt erscheinenden Versuchen Brentanos oder Husserls im Rahmen eines Rückgriffs auf die rationalistische Tradition von Aristoteles, vor allem aber auf Descartes, Leibniz, und zuletzt auch auf Bolzano zu retten bzw. überhaupt noch möglich sein kann. Ist Kants „versöhnende Synthese“ von „Rationalismus und Empirismus“ haltbar?

Der in München habilitierte, heute in Spanien lehrende Carnap-Experte Thomas Mormann merkt 2010 an, dass weite Textpassagen von Stegmüllers philosophischer Dissertation geradezu „nach einer ‚logischen Analyse‘, wie sie Carnap in ‚Überwindung der Metaphysik‘ (Carnap 1952) einer Passage von Heideggers ‚Sein und Zeit‘ angelehnt ließe“, rufen: „Man würde kaum vermuten, dass der Verfasser in seinen späteren Jahren jemals in näheren Kontakt mit der analytischen Philosophie und Wissenschaftstheorie treten würde.“ Stegmüller, der so wie in seiner wirtschaftswissenschaftlichen Dissertation auch gegen seine jeweiligen Lieblingsprotagonisten argumentiert, versucht eine gewagte Synthese von Nicolai Hartmanns anti-neukantianischer „Erkenntnistheorie“ („kritischer Realismus“) mit Martin Heideggers „Existentialontologie“ (Mormann, 2010).

Weite Passagen der Dissertation sind dem gewidmet, was Stegmüller in der Erstauflage der „Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie“ 1952 als das Problem der „kategorialen Parallelität“, der (möglichen)

⁶ Universitätsarchiv Innsbruck, Nachlass Richard Strohal.

„Parallelität von Denk- und Seinsprinzipien“ bezeichnet, ob sich „zwischen Erkenntnis und realer Welt die Sphäre des idealen Seins“ einschleibt: „Wo wir auf uns unfassbare Vorgänge oder Tatsachen oder sogar auf unlösbare logische Widersprüche (z.B. die Kantischen Antinomien) stoßen, da hat dies seinen Grund darin, dass entweder überhaupt die Denkkategorien zur Erfassung dieses Seinsgebietes fehlen – wie es nach Hartmanns Meinung z.B. gegenüber dem Bereich des Organischen in sehr starkem Ausmaß der Fall ist, weshalb uns hier viel Irrationales entgegentritt –, oder dass sie von den Seinsprinzipien abweichen“ (Stegmüller, 1952, S. 249f.).

Polemisch gegen Edmund Husserl gerichtet und sich auf eine Heideggersche Kritik der „Lehre von der *adaequatio intellectus et rei*“ stützend greift Stegmüller 1947 in der Dissertation neben Leibniz' Theodizeeproblem das „Problem des irrationalen Restes“ und der Kant'schen Antinomien auf, also einen Bereich von Seiendem, für den „z.B. nicht einmal der Satz vom Widerspruch Geltung hätte“: „Ein Hauptvorwurf, den N. Hartmann der überlieferten Ontologie macht und sie deswegen auch als ‚unkritisch‘ bezeichnet, besteht darin, dass sie ungeprüft eine inhaltliche Übereinstimmung zwischen logischer, idealer und realer Seinsgesetzlichkeit annähme. Die drei Bereiche könnten in Wahrheit jedoch gegeneinander divergieren, so zwar, dass das logisch Mögliche noch nicht ideal möglich (bzw. ideal wirklich), das ideal Seiende noch nicht Grundlage möglicher Realverwirklichung sei.“⁷

Die Dissertation war im Juni 1947 abgeschlossen. In einem sechszeiligen Schnellgutachten, das Theodor Erismann auch im Auftrag von Richard Strohal zeichnete, wird von der „Arbeit eines reifen philosophisch ausgezeichnet durchgebildeten Geistes“ gesprochen. Das angekündigte ausführliche Gutachten fand zumindest keinen Weg in die Fakultätsakten. Am 23. Juli 1947 legte Stegmüller das Haupttrigrosom bei Strohal als Erst- und bei Erismann als Zweitprüfer ab.

Am 28. November 1947 folgte das Nebenrigrosom aus Soziologie bei dem 1938 wegen seiner Nähe zum „System“, zu Kanzler Schuschnigg vom NS-Regime entlassenen Nationalökonom und katholischen Sozialpolitiker Hans Bayer und bei dem von der wirtschaftswissenschaftlichen Dissertation her bekannten Theodor Pütz. Über die Prüfungsgegenstände mag spekuliert werden, Max Weber könnte – wie Spuren im Nachlass zeigen, er befasste sich mit Webers „Herrschaftssoziologie“ – ein Thema gewesen sein. 1949 schlug Stegmüller ein Max Weber-Thema alternativ als Gegenstand seiner Habilitationsprobeforlesung vor: „Die Wissenschaftstheorie Max Webers“, die drei weiteren Themenvorschläge: „1) Der Begriff des

negativen Urteils, 2) Das Problem des Wahrheitskriteriums, 3) Neue Wege der Wahrheitsforschung“.

Stegmüllers Wendung zur analytischen, logisch-positivistischen Philosophie ab 1948?

Im Oktober 1948 – nicht einmal ein Jahr nach der Promotion – reichte Wolfgang Stegmüller die nach eigener Aussage schon 1947 fertiggestellte Habilitationsschrift „Sein, Wahrheit und Wert in der Gegenwartsphilosophie“ ein. Sie stand noch im Zeichen der „kontinentaleuropäischen“ Philosophietradition. Der Habilitationsausschuss dem als Fachvertreter Theodor Erismann (Referent), Richard Strohal und Franziska Mayer-Hillebrand angehörten, legte am 24. Jänner 1949 das Gutachten vor: Die von Stegmüller erfassten Hauptvertreter „sind Brentano, Husserl, Scheler, Heidegger, Jaspers, Nic. Hartmann, Reininger und Häberlin, die Stegmüller in die Kategorien einordnet: Kritischer Empirismus, Phänomenologie, Existentialphilosophie, Kritischer Realismus, Transzendentaler Idealismus und Universalser Seinsmonismus“.

Richard Strohal, vor allem aber Franziska Mayer-Hillebrand wird folgenden Einwand gegen Stegmüllers Brentano-Würdigung reklamiert haben: „Wenn man auch die kritische Seite hervorheben will, so scheint gerade das erste, Franz Brentano behandelnde Kapitel den meisten Einwänden ausgesetzt zu sein. Hier wird man manchmal unter Frage lassen müssen, ob die Darstellung in jedem Punkte dem Originalsystem gerecht wird.“

Franziska Mayer-Hillebrand (1885-1978), 1932 mit wahrnehmungspsychologischen Arbeiten im Anschluss an das Werk ihres 1926 verstorbenen Mannes Franz Hillebrand habilitiert, wandte sich in den späten 1940er Jahren als Privatgelehrte – auf Wunsch von Alfred Kastil – der Erforschung des Brentano-Werkes zu, dessen teils noch unveröffentlichte Werke sie in den Folgejahren in der „Philosophischen Bibliothek“ des Felix-Myner-Verlags herausgeben sollte. Mayer-Hillebrand, die bei Kastil 1919 mit einer gegen die Phänomenologie Edmund Husserls und gegen die Gegenstandstheorie von Alexius Meinong gerichteten Arbeit „Die Abkehr vom Nichtrealen“ promoviert worden war, verstand sich als loyale Brentano-Erbin. Husserl und Meinong galten ihr jeweils als prominente „Abweichler“ aus der Brentano-Schule.

Mayer-Hillebrand konnte deshalb auch Stegmüllers kritische Brentano-Anmerkungen – wie die folgenden – nicht akzeptieren, – hier zitiert nach der Erstauflage der „Hauptströmungen“ von 1952, für die Stegmüller das Brentano-Kapitel unverändert über-

⁷ Stegmüller, 1947, S. 6, 418f., 427, 440, 445-448. Die zitierten Prüfungsprotokolle, Dissertations- und Habilitationsgutachten finden sich im Universitätsarchiv.

nommen hat. Stegmüller lehnt Brentanos Lehre von der Evidenz als „unbeweisbaren Dogmatismus“ ab: „Der Versuch, Wahrheit und Erkenntnis durch Rückgang auf das Einzelerlebnis zu begründen, ja sogar diese Begriffe aus ihm abzuleiten, muss als verfehlt angesehen werden.“ Evidenz kann nach Stegmüller „kein letztes Wahrheitsfundament“ sein. Folglich ruhe auch Brentanos Urteilstheorie, seine Ethik („Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis“), sein rationaler Theismus („Vom Dasein Gottes“, Theodizee) auf schwankender Grundlage (Stegmüller, 1952, S. 80-88; Mayer-Hillebrand, 1975; Goller, 1989; Binder, 2019, S. 295-308).

Stegmüllers heute im Innsbrucker Brenner-Archiv verwahrte Habilitationsschrift findet sich fast unverändert veröffentlicht in der Erstauflage der „Hauptströmungen“ von 1952. Neu hinzu kommt 1952 die Einleitung (Stegmüller, 1952, S. 15-44) und im Einklang mit Stegmüllers „philosophischer Wende“ stehend der sehr umfangreiche Abschnitt „Logischer Positivismus: Rudolf Carnap und andere Vertreter des Wiener Kreises“ (Stegmüller, 1952, S. 327-476). Anmerkenswert ist etwa, dass Stegmüller die Husserl-Kritik 1952 gegenüber dem Manuskript der Habilitationsschrift unter Hinzufügung eines Absatzes verschärft: Husserls Überlegungen zu den idealen Wesenheiten „haben allerdings metaphysischen Charakter. Ihre Geltung setzt die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Metaphysik voraus. Wer, wie dies in der positivistischen Philosophie geschieht, an eine solche nicht glaubt, wird die ganze Frage, ob man von einem ‚idealen Sein‘ sprechen könne oder nicht, ablehnen“ (Stegmüller, 1952, S. 131).

Wolfgang Stegmüller schreibt 1979 in einer kleinen Autobiographie, dass ihm in den ersten drei Jahren seiner Innsbrucker Assistententätigkeit bis 1948 Strömungen der analytischen Philosophie, der Wiener Kreis, völlig unbekannt gewesen sind: „Seit dem Jahre 1948 verlief mein Philosophieren auf zwei Geleisen. Während ich noch immer an den traditionellen Denkweisen interessiert war, stieß ich durch Zufall auf die Schriften des Wiener Kreises sowie auf Arbeiten von Popper und Reichenbach. (In den ersten drei Jahren meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft war mir der Wiener Kreis nicht einmal vom Hörensagen bekannt.) Ich versuchte, mich als Autodidakt in die moderne Logik, aber auch so weit in die moderne Mathematik einzuarbeiten, dass ich Arbeiten über theoretische Physik sowie naturphilosophische Schriften vom Genauigkeitsgrad der Arbeiten von Reichenbach verfolgen konnte.“⁸

Dies bedarf insofern einer Relativierung, als der logische Positivismus in Innsbruck schon seit den 1930er Jahren – wenn auch fast nur in abwehrender Sicht – bekannt war. Strohal kritisierte 1935 im Rahmen eines Dissertationsgutachtens im Sinn der Brentano-Schule Rudolf Carnaps antimetaphysisches Sinn(logigkeits)kriterium, Carnaps „logische Analyse der Sprache“. 1938 attackierte Strohal aus Anlass des 100. Geburtstages von Franz Brentano in Auseinandersetzung mit Philipp Franks „Kausalgesetz und seine Grenzen“ behavioristische Ansätze in der Psychologie und die Sprachkritik des „positivistischen Phänomenalismus“ generell.

Außerdem besuchte Stegmüller parallel zu seiner Arbeit an der Hartmann-Dissertation zwischen 1945 und 1947 nicht nur die Logik-Vorlesungen von Richard Strohal, über deren Inhalt und Reichweite nichts bekannt ist, sondern auch ein von Erismann gemeinsam mit dem theoretischen Physiker Arthur March oder der physikalischen Chemikerin Erika Cremer abgehaltenes Kolleg „zur Erkenntniskritik in den Naturwissenschaften“, und Semester für Semester mathematische Vorlesungen bei Johann Radon, Leopold Vietoris und Wolfgang Gröbner, – Lehrveranstaltungen, die ihm wohl schon den Blick für formal logisches Denken im Sinn des Wiener Kreises geöffnet haben.

Johann Radon (1887-1956), bekannt wegen seiner Beiträge zur Funktionalanalysis und zur Differentialgeometrie, zur mathematischen Formulierung der Relativitätstheorie, vertrat nach seiner Flucht aus Breslau 1945/46 eine vakante Innsbrucker Mathematikprofessur, ehe er Ende 1946 nach Wien berufen wird.

Der in Wien bei Gustav Escherich und Wilhelm Wirtinger mit einer Arbeit über „Stetige Mengen“ promovierte Leopold Vietoris (1891-2002) gilt als maßgeblicher Vertreter der allgemeinen Topologie. Vietoris stand auch in Kontakt zu Hans Hahn, der initiativ zum Kreis um Moritz Schlick zählte. Mit großer Verehrung verwahrte Vietoris zeitlebens ein Exemplar von Felix Hausdorffs „Grundzügen der Mengenlehre“ (Leipzig 1914) – „dem Schöpfer der Mengenlehre Herrn Georg Cantor in dankbarer Verehrung gewidmet“ – und einen kurzen Briefwechsel mit Hausdorff. Heute wird beides im Universitätsarchiv Innsbruck gesichert.

Wolfgang Gröbner (1899-1980), Schüler von Wilhelm Wirtinger, Philipp Furtwängler und auch von Emmy Noether, kam 1947 an die Universität Innsbruck. Gröbner reüssierte international in der algebraischen Geometrie (Stichwort: Theorie der Lie-Reihen, Gröbner-Basen). Für Stegmüllers Wissenschaftstheorie waren Gröbners an David Hilbert und Richard

⁸ Stegmüller, 1979, S. 4f. weiter: „Mein Bedürfnis nach Klarheit und Exaktheit wurde zunächst vor allem durch die Beschäftigung mit ‚Der logische Aufbau der Welt‘ und ‚Logische Syntax der Sprache‘ von Carnap sowie der Semantik von Tarski und logischen Werken von Quine befriedigt.“

Courant angelehnte Vorlesungen und Lehrbücher zu den mathematischen Methoden der Physik von Interesse (Oberkofler, 1971; Reitberger, 2000, 2002).

In den Jahren 1951 bis 1956 kam es zu einer Kontroverse zum Wahrscheinlichkeitsproblem mit den Innsbrucker Mathematikern, nachdem Stegmüller 1953 im Göttinger „Studium Generale“ auf entsprechende Vorartikel von Vietoris und Gröbner geantwortet hatte. Wolfgang Gröbner legte Stegmüller im Februar 1954 seine Entgegnung im Manuskript vor. Am 2. März 1954 antwortete Stegmüller aus Oxford: „Die relative Länge meiner Ausführungen ist teilweise dem Umstande zuzuschreiben, dass ich von S. 577-580 allgemeine wissenschaftslogische Betrachtungen einschaltete, deren Ergebnis darin besteht, dass der ‚empiristische‘ (‚positivist‘) Standpunkt der Naturwissenschaften auf unendlich viele verschiedene Weisen formuliert werden kann, die von der Forderung der vollständigen Verifizierbarkeit abweichen. Daran würde ich auch jetzt festhalten. Z.B. die Aufstellung von Zukunftshypothesen oder generellen Gesetzhypothesen steht nicht im Widerspruch zum Empirismus. (...)

Zur ‚a-priori‘-Wahrscheinlichkeit: Dass dieser Ausdruck so lange verwendet wird, hat für mich nicht viel zu besagen. Ich möchte dieses an einem parallelen Beispiel erläutern: Seit Leibniz und bis Rud. Carnap sprechen die Philosophen von ‚analytischen Sätzen‘ (‚vérités de raison‘, usw.) Ich behaupte, dass keiner von ihnen – einschließlich Carnap – erklären konnte, was damit gemeint ist. Ich bin fast sicher, dass es sich hier einfach um ‚Unsinn‘ – roh gesprochen – handelt. Der Glaube, dass es ‚analytische Wahrheiten‘ oder ‚Sätze‘ gibt, ist ein metaphysisches Dogma des logischen Positivismus (sowie der anderer Metaphysiker!). (Eine eingehende Darlegung habe ich in dem Manuskript ‚Metaphysik, [Wissenschaft, Skepsis]‘, gegeben)“.

Wolfgang Gröbner antwortet am 14. April 1954: „Ich bin zwar mit vielen Methoden und Grundsätzen des Positivismus oder logischen Empirismus durchaus einverstanden, aber ich kann mich nicht mit den extremen Richtungen befreunden, wie sie von der Wiener Schule ausgegangen sind. Man behauptet, völlig voraussetzungslos vorzugehen und glaubt damit zu imponieren; ich kann darin nur eine Unehrllichkeit sehen, denn ein ehrliches Denken muss notwendig bei irgendwelchen Voraussetzungen beginnen. Man behauptet, dass die Logik alles sei und erfindet unendlich viele gleichwertige Logiken. Man sagt, dass unsere Sprache nichts taue und erfindet neue Sprachen und Hieroglyphen, deren Sinn und Bedeutung nicht mitgeteilt werden kann. (...)

Mein Hauptanliegen (in „Studium Generale“ 1951) war es, das von vielen Physikern vertretene Dogma zu bekämpfen, dass deshalb, weil die Atomphysik

mit dem Wahrscheinlichkeitsbegriff arbeitet, das Geschehen notwendig indeterminiert sein müsse. Das ist in sich ein schreiender Widerspruch gerade gegen die Grundsätze des Positivismus, weil man alles Mögliche beobachten kann, niemals aber kann man beobachten, dass etwas indeterminiert ist, d.h. dass etwas anders hätte vor sich gehen können, als es tatsächlich vor sich gegangen ist.“ Die indeterministische Interpretation bringe von der rationalen Weltauffassung längst verdrängte religiöse Aspekte (die „Dämonen“ einer „göttlichen Intelligenz“) wieder ins Spiel, so Wolfgang Gröbner.

Stegmüller reagierte am 9. Juni 1954 noch einmal von Oxford aus: „Wenn der ‚Indeterminismus‘ (in der Physik), wie Sie ihn verstehen, unhaltbar ist und andererseits in der modernen Physik eine indeterministische Tendenz besteht, so kann dies einfach auf einer falschen Deutung der Quantenphysik beruhen. In diesem Punkte würde ich Ihnen denn voll beipflichten; ich habe ja auch in meiner Abhandlung kein Wort zur Verteidigung irgendeines Indeterminismus gesagt, sondern im Gegenteil vorgeschlagen, die durch die Quantenphysik vorgenommene Neuerung nicht als eine Beseitigung oder auch nur ‚Auflockerung‘ der Kausalität zu deuten, sondern als eine Neufassung des Begriffs des ‚physikalischen Zustandes‘ (eines Systems). Nur noch eine kleine Bemerkung über die in der modernen Philosophie verwendeten ‚Kunstsprachen‘. Es wundert mich eigentlich, dass Sie als Mathematiker dagegen eine Abneigung zu haben scheinen. Eine Mathematik ohne Symbole wäre nie über ein primitives Anfangsstadium hinausgekommen. (...) Viele interessante Resultate wie der Satz von Gödel oder von Church wären ohne dies nicht möglich gewesen. Ein anderes Ziel ist gerade die Präzisierung der Bedeutung von Ausdrücken durch Elimination von Mehrdeutigkeiten. Ich bin z.B. nicht im Zweifel, dass ganze philos. Systeme ihre Existenz der Mehrdeutigkeit des Wörtchens ‚ist‘ verdanken.“

Der liberal kulturkämpferische Wolfgang Gröbner, dem 1963 auf Betreiben des Innsbrucker Bischofs das Abhalten religionskritischer Seminare verboten werden sollte, unterstützte Stegmüller 1955 nichtsdestotrotz im akademischen Rennen um die Erisman-Nachfolge. Unter dem Eindruck der „Studentenbewegung 1968“ zeigt sich Wolfgang Gröbner als Anhänger der analytischen Wissenschaftstheorie (Stegmüllers) gegen die ihm dunkel erscheinende Kritische Theorie der „Frankfurter Schule“ (Adorno, Horkheimer, Marcuse), aber auch gegen die von Stegmüller im Gefolge der schlichten Popper’schen „Historizismuskritik“ als „Gegenwartstheologie“ abgetane Marx’sche Theorie. Stegmüller stellt 1969 in der Einleitung zur Zweitaufgabe von „Metaphysik, Skepsis, Wissenschaft“ die „mit hellseherischen Kräften ausgestatteten Marxisten“ schematisch auf eine Stufe „zu

allen mit dem Röntgenblick für transzendente Gegenstände ausgestatteten Jenseitsmetaphysikern“ (Goller & Oberkofler, 1995).

Leopold Vietoris antwortete Stegmüller – „nicht nur Stegmüller, sondern vielen anderen besonders R. Carnap“ – 1956 unter Berufung auf das „Bernoullische Theorem der Wahrscheinlichkeitsrechnung“ (Stegmüller, 1953; Vietoris, 1956). In der Literatur wird angenommen, dass Leopold Vietoris wegen der Wahrscheinlichkeits-Kontroverse gegen Stegmüller als Erismann-Nachfolger gestimmt hat. Vietoris hat im Mai 1955 als Einziger in der neunköpfigen Berufungskommission für eine alleinige Reihung von Hans Windischer an erster Stelle votiert. Selbst Robert Muth schlug nur eine *primo et aequo loco*-Nennung von Stegmüller und Windischer vor!

Von einem Zusammenhang mit der Wahrscheinlichkeits-Debatte ist aber nicht auszugehen. Während der klassische Philologe Robert Muth gegen Stegmüller als machtorientierter Vertreter des politischen Universitätskatholizismus in der Linie der klerikalen Unterrichtsbürokratie (Felix Hurdes, Otto Skrbensky, Ernst Kolb, Heinrich Drimmel) agierte, handelte Vietoris, Absolvent des Melker Benediktiner gymnasiums, aus der Position eines traditionellen, fromm persönlichen Katholizismus, da Stegmüller als freisinnig agnostischer Freimaurer galt. Nicht zufällig hat Vietoris etwa 1960 den bereits vorbereiteten Akademie-Wahlvorschlag für Wolfgang Gröbner nach dessen scharfer Religionskritik zurückgezogen. Vietoris schreibt am 29. April 1962 an Wolfgang Gröbner: „Ich habe es wegen der angeführten und mehrerer ähnlicher Stellen (über einen zauberartig eigenartige Wunder wirkenden Gott – Anm.) nicht über mich gebracht, den Antrag in der Akademie zu stellen, zu dem ich unlängst Deine Einwilligung eingeholt habe. Vielleicht findest Du das kleinlich, aber ich habe nicht anders gekonnt. Ich hoffe und bitte Dich darum, dass das unserer alten Freundschaft keinen Abbruch tut“ (Oberkofler, 2005, S. 327).

Parallel zu seinem Mathematikstudium nahm Stegmüller eine Grundlagenausbildung in Physik in Angriff: „Ab 1950 allerdings hörte ich den gesamten Zyklus über theoretische Physik von Arthur March. Diese Vorlesungen gehörten in ihrer Kombination von Präzision, Klarheit und didaktischer Geschicklichkeit zu den eindrucksvollsten Erlebnissen meines ganzen Werdeganges.“, so 1979 in der erwähnten autobiographischen Studie.

In Wirklichkeit hielt Stegmüller schon im Wintersemester 1950/51 gemeinsam mit Arthur March und Ferdinand Cap ein Seminar zur „allgemeinen Relativitätstheorie“ ab. Gleichzeitig beteiligte sich Stegmüller mit March und Cap an Erwin Schrödingers Innsbrucker Lehrveranstaltung zur allgemeinen Relativitätstheorie. Schrödinger, der 1955 massiv für Steg-

müller als Professor eintreten wird, lehrte im Winter 1950/51 in Innsbruck als Gastprofessor mit dem Auftrag, „Vorlesungen über die Raum-Zeit-Struktur der Einstein'schen Gravitationstheorie und ihrer in der allerjüngsten Zeit aktuell gewordenen Verallgemeinerung“ abzuhalten.

Der 1931 mit einem von Werner Heisenberg begrüßten Lehrbuch der Quantenmechanik hervorgetretene Arthur March publizierte seine Arbeiten zur Philosophie der Naturwissenschaften 1955 unter dem Titel „Die physikalische Erkenntnis und ihre Grenzen“, wichtig für Stegmüller wegen Marchs Darlegung der „Wahrscheinlichkeit in der Quantenmechanik“. March trat auch mit qualifiziert populärwissenschaftlichen Darstellungen zur Quantenphysik, zu den Arbeiten „de Broglies, Schrödingers, Heisenbergs u.a.“ hervor: „Moderne Atomphysik. Eine allgemein verständliche Einführung“ (Leipzig 1933). Knapp vor seinem Tod erschien 1957 in „rowohlts deutscher enzyklopädie“ Marchs „Das neue Denken der modernen Physik“ (Cap, 1957; March, 1955, S. 46-49; Goller & Oberkofler, 1992).

Coreth-Stegmüller-Kontroverse (1955): Über Sinn und Möglichkeit von Metaphysik?

Im Studienjahr 1953/54 hat Stegmüller im Rahmen eines Forschungsfreijahrs in Oxford die Kollegien von Friedrich Waismann (schon 1937 aus Wien verdrängter Mitarbeiter von Moritz Schlick und Protokollant von Gesprächen mit Ludwig Wittgenstein), von Gilbert Ryle und von Willard Van Orman Quine besucht. Von Oxford aus gab Stegmüller Quine oder Nelson Goodman folgend im Frühjahr 1954 „Metaphysik, Wissenschaft, Skepsis“ in Druck: „Ist Metaphysik möglich? Ist sie vielleicht notwendig? Ist sie unhaltbar? Ist sie etwa gar sinnlos?“ Ist eine inhaltlich materiale Abgrenzung von Nicht-/Metaphysik möglich? Oder kann eine formale Abgrenzung nach der Urteilsform, nach der ungeklärten Differenz „analytisch/synthetisch-apriorisch“ erfolgen?

In Innsbruck löste Stegmüllers Buch eine scharfe Reaktion von Seite der einflussreichen „Jesuitenphilosophie“ aus. Emerich Coreth SJ (1919-2006) erhob Anfang 1955 in der „Zeitschrift für katholische Theologie“ gegen Stegmüller implizit auch weltanschauliche Vorwürfe, die sich im gerade laufenden Berufungsverfahren nach Theodor Erismann nicht günstig auswirkten. Stegmüllers sprachlogischer Scharfsinn sei unbestritten, aber Stegmüller verkenne das von ihm für „grundsätzlich unlösbar“ erklärte „Problem der Metaphysik“, begründe nicht weniger als einen „vollendeten Skeptizismus, der sich nicht nur auf die Möglichkeit der Metaphysik bezieht, sondern ebenso auf die Möglichkeit jeder anderen (formalen oder materi-

alen) Wissenschaft und schließlich auf die Möglichkeit objektiver Erkenntnis überhaupt. (...) So mündet die Skepsis folgerichtig im Irrationalismus – und schließlich im Nihilismus.“

Coreth wandte sich gegen eine Stegmüller-Stelle, die dieser selbst als „paradoxes Resultat“ seiner Überlegungen bezeichnete: „Was immer der Positivismus gegen die Metaphysik vorbringen mag, ist sinnlos. Was immer die Metaphysik zur Selbstverteidigung gegen den Positivismus vorbringen mag, ist falsch“ (Coreth, 1955, 1961; Coreth & Stegmüller, 1955; Stegmüller, 1954, S. 106; Kleinknecht, 1995).

Die philosophische Lehre war an der Innsbrucker Theologenfakultät weit über die Nachkriegsjahre hinaus von der achtbändigen scholastisch („thomistisch“, auch „suarezianisch“) angeleiteten „Summa philosophiae christianae“ (1920/21) des ab 1905 hier lehrenden, antiliberal kulturkämpferischen Jesuiten Josef Donat geprägt (Coreth, 1995, S. 87f., 94-96, 99-104, 136-139; Pohl, 1958; Niederbacher, 2007).

Der soeben 1955 zum Professor für christliche Philosophie ernannte Emerich Coreth, der sich mit einer Schrift über „das dialektische Sein in Hegels Logik“ habilitiert und sich mit den deutsch-idealistischen Positionen insgesamt beschäftigt hatte, beschrieb seine Position 1995 als Versuch, „zu einer transzendental-philosophischen Begründung der Metaphysik“ zu gelangen. Er knüpfte dabei an einen seiner Vorgänger, an Lorenz Fuetscher, an, der 1930 die „Frage nach der Möglichkeit von Metaphysik“ programmatisch gestellt hatte, indem er überraschender Weise den als Verfasser der „Kritik der reinen Vernunft“ abgelehnten Immanuel Kant im Licht der scholastischen Philosophie reformulieren wollte (Fuetscher, 1930; Muck, 2007).

Berufung nach München 1958. Rückkehr nach Innsbruck 1964?

Nachdem Wolfgang Stegmüller in der Innsbrucker Lehrkanzelsbesetzung im Zusammenwirken einer katholisch konservativen Innsbrucker Fakultätsgruppe (positioniert um den klassischen Philologen Robert Muth) mit der klerikalen Wiener Drimmel-Administration übergangen worden war, veröffentlichte er 1957 – beraten von Viktor Kraft – das schon seit längerer Zeit gediehene „Wahrheitsproblem und die Idee der Semantik“, die dritte wichtige in Innsbrucker Jahren entstandene monographische Publikation mit einer abschließenden Darstellung der Carnap-Quine Kontroverse „analytische und synthetische Aussagen: Quine kontra Carnap“: „Eines der Ziele der Semantik besteht in der Präzisierung des Unterschiedes zwischen analytischen und synthetischen Aussagen, genauer: rein logisch bestimmten (analytischen wie kontradik-

torischen) Sätzen auf der einen Seite und nicht rein logisch bestimmten auf der anderen. Diese Unterscheidung von zwei Satzarten und ihre ausdrückliche Bezeichnung als ‚analytisch‘ und ‚synthetisch‘ geht auf Kant zurück, doch haben bereits früher andere Denker ähnliche Unterscheidungen getroffen, so etwa D. Hume (‚relations of ideas‘ und ‚matters of fact‘) und Leibniz (‚vérités de raison‘ und ‚vérités de fait‘)“ (Stegmüller, 1957, S. 291).

In Reaktion auf das „Wahrheitsproblem und die Idee der Semantik“ hat Wolfgang Stegmüller 1958 Rufe an die Universität Bonn, an die Technische Hochschule in Hannover und fast zeitgleich Ende 1958 an die Universität München erhalten. Am 10. Dezember 1957 empfahl Richard Strohal gegenüber der Fakultät für Natur- und Geisteswissenschaften in Hannover Stegmüller mit Blick auf die gemeinsam mit Theodor Erisman im Mai 1955 der Innsbrucker Kommission vorgelegten Gutachten von Erwin Schrödinger, Friedrich Waismann oder von Viktor Kraft.

Am 20. Dezember 1958 berichtete Wolfgang Stegmüller dem Innsbrucker Rektor, dem Geographen Hans Kinzl, dass er den Ruf auf die „Schellingsche Lehrkanzle“ (!) angenommen hat: „Vor einiger Zeit erhielt ich während meiner Bonner Gasttätigkeit eine Berufung auf den mit einem persönlichen Ordinariat verbundenen Lehrstuhl für Philosophie an der Technischen Hochschule Hannover. Ich hatte beabsichtigt diesen Ruf anzunehmen. Kurz nachdem die Bonner Philosophische Fakultät von meiner Berufung erfahren hatte, erhielt ich die Mitteilung, dass die Fakultät den Antrag gestellt hatte, für das von mir gastweise vertretene Fach ‚Logik und Grundlagenforschung‘ eine planmäßige Professur einzuführen. Ich erhielt auch ein Schreiben des Herrn Dekan der Bonner Philosophischen Fakultät, in welchem der Hoffnung Ausdruck verliehen wurde, dass ich bald nach Bonn zurückkehren würde. Die Situation änderte sich nochmals, da ich überraschend einen Ruf auf das Philosophische Ordinariat der Universität München erhielt. Da es sich bei dem Münchner Lehrstuhl um die Schellingsche Lehrkanzle für Philosophie handelte, fiel mir die Wahl zwischen den verschiedenen Möglichkeiten nicht allzu schwer und ich habe mich für die Annahme des Rufes nach München entschieden.“

Stegmüller blieb an einer Rückkehr nach Innsbruck interessiert, auch wenn dies mit „gewissen Einbußen“ verbunden sein würde, wie er am 23. November 1963 an Hans Kinzl schreibt: „Wie ich gehört habe, soll in Innsbruck ein zweites Philosophisches Ordinariat errichtet werden. Ich darf Ihnen versichern, dass ich nach wie vor sehr daran interessiert wäre. Ich bin mir natürlich darüber im Klaren, dass ich bei einem Wechsel von München nach Innsbruck gewisse Einbußen in Kauf nehmen müsste. Auf der anderen Seite würde ich doch damit rechnen, mehr Zeit zum wissen-

schaftlichen Arbeiten zu haben als hier.“ Reagierend bestätigte Hans Kinzl, dass eine zweite philosophische Professur mit Blick auf die Gebiete „Grundlagenforschung, Wissenschaftstheorie, Logik einschließlich Logistik und Naturphilosophie“ besetzt werden wird.

Schon am 25. Februar 1964 wird Wolfgang Stegmüller primo et unico loco für die neue Professur mit einer auch überraschenden, die Differenz zu Brentano abschwächenden, von Hans Windischer vorgegebenen Begründung vorgeschlagen: „In seinem ersten Buch ‚Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung‘, 2. neubearbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 1960 wird nicht zufällig das System Franz Brentanos an erster Stelle ausführlich behandelt. Vor allem dem Evidenzproblem widmet St. hier wie auch später seine volle Aufmerksamkeit, sein kritisches Denkvermögen und die Kraft scharfer Analyse. Diese Anknüpfung an die Schule Brentanos, die durch Kastil, Strohal und Mayer-Hillebrand an der Innsbrucker Universität gepflegt wurde – sie gewinnt in den USA zunehmend an Bedeutung gerade in kritischer Auseinandersetzung mit der alten (sic!) Logistik von Carnap und Wittgenstein – ist für eine vorzügliche Nennung St. in Innsbruck von besonderer Bedeutung, da die Schule Brentanos im europäischen Raum nach der Auflösung ihres Zentrums in Prag wenig Nachfolge fand. Die Verbindung, welche die Brentanoschule seit je zu den angelsächsischen Ländern hatte, findet daher im Philosophieren St.s, wenn auch persönlich (durch das Studium des Wiener Kreises, von Carnap oder Tarski) modifiziert, eine außerordentlich wertvolle und fruchtbare Fortsetzung. Die bewusste Ausklammerung des Kantianismus, der Lebensphilosophie und der Neuscholastik, sowie der Wertlehre, in dem schon in zweiter Auflage erschienenen Buch beweist, dass sich Stegmüller der Grenzen seiner Philosophie bewusst ist.“

Die beiden führenden Fakultätsgutachter Rudolf Carnap (University of California, Los Angeles) und Carl Gustav Hempel (Princeton University) wählten einen näher liegenden Zugang zu Stegmüller, der im Berufungsvorschlag erst in zweiter Linie angesprochen wird. Carnap schrieb am 7. Februar 1964 an den Theoretischen Physiker Ferdinand Cap, der sich dann auch in den Berufungsverhandlungen für Stegmüller exponiert einsetzen wird: „Herr Stegmüller ist einer der ganz wenigen Philosophen im deutschen Sprachgebiet, der eine gründliche Kenntnis der modernen Logik, der logischen Semantik und der Grundprobleme der Mathematik besitzt und selbst in diesen Gebieten gearbeitet hat. Er hat auch eingehend über metaphysische und weltanschauliche Probleme geschrieben. (...) Da ich seine Vertrautheit mit moderner Logik und sein Geschick für klare Darstellung hoch schätze, habe ich ihn zur Mitarbeit an meinem Buch ‚Induktive Logik und Wahrscheinlichkeit‘ herange-

zogen, das 1959 bei Springer in Wien erschienen ist. Auch hier hat er ausgezeichnete Arbeit geleistet.“

Carl Gustav Hempel hielt am 12. Februar 1964 gegenüber Ferdinand Cap fest, dass Stegmüller ein großer Gewinn in der Ausbildung der Studierenden der Mathematik und Naturwissenschaften sein wird. Hempel verwies namentlich auf Stegmüllers Bücher „über Rekursion und Entscheidbarkeit und (mit Carnap) über induktive Logik und Wahrscheinlichkeit“.

Im August 1964 scheiterten die Berufungsverhandlungen mit Wolfgang Stegmüller an objektiv schwer lösbaren Fragen (Mitnahme von drei Assistenten aus München, Raumfrage und auch am Plan eines eigenen Instituts für Wissenschaftstheorie), aber auch am subjektiv geringen Interesse an Stegmüllers Rückkehr im geisteswissenschaftlichen Fachbereich.

Literatur

- Barta, H. (1993). *Franz-Gschnitzer-Lesebuch*. Wien: Facultas. WUV.
- Benetka, G. (2000). Der „Fall“ Stegmüller (1955/56). In F. Stadler (Hrsg.), *Elemente moderner Wissenschaftstheorie* (S. 125-176). Wien: Springer.
- Binder, T. (2019). *Franz Brentano und sein philosophischer Nachlass*. Berlin: De Gruyter.
- Brezinka, W. (2003). *Pädagogik in Österreich II. Die Geschichte des Faches an den Universitäten vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*. Wien: Akademie-Verlag.
- Cap, F. (1957). Nachruf auf Arthur March. *Acta Physica Austriaca*, 11 (3), 289-292.
- Coreth, E. (1955). Rezension von Wolfgang Stegmüller, *Metaphysik – Wissenschaft – Skepsis*. *Zeitschrift für katholische Theologie*, 77 (1), 102-103.
- Coreth, E. & Stegmüller, W. (1955). „Metaphysik – Wissenschaft – Skepsis“. Eine Aussprache zwischen Wolfgang Stegmüller und Emerich Coreth SJ. *Zeitschrift für katholische Theologie*, 77 (4), 472-481.
- Coreth, E. (1961). *Metaphysik. Eine methodisch-systematische Grundlegung*. Innsbruck-Wien-München: Tyrolia-Verlag.
- Coreth, E. (1995). *Die Theologische Fakultät Innsbruck. Ihre Geschichte und wissenschaftliche Arbeit von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Innsbruck: Verlag der Universität Innsbruck.
- Damböck, C. (2010). Wolfgang Stegmüller und die „kontinentale Tradition“. Zur Entstehung und Konzeption der „Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie“. In F. Stadler (Hrsg.), *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Am Beispiel von Rudolf Carnap und Wolfgang Stegmüller* (S. 253-270). Wien: LIT Verlag.

- Del Negro, W. (1942). *Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland*. Leipzig: Felix Meiner Verlag.
- Erismann, T. (1924). *Die Eigenart des Geistigen. Induktive und einsichtige Psychologie*. Leipzig: Verlag Quelle & Meyer.
- Erismann, T. (1950). *Denken – Wollen – Sein I. Denken und Sein. Problem der Wahrheit*. Wien-Köln: Verlag A. Söxl.
- Erismann, T. (1953). *Denken – Wollen – Sein II. Sein und Wollen. Drei Gespräche über das Gute und Böse*. Wien-Meisenheim: Verlag A. Söxl.
- Fuetscher, L. (1930). Die Frage nach der Möglichkeit von Metaphysik bei Kant und in der Scholastik. *Zeitschrift für katholische Theologie*, 54, 493-517.
- Goller, P. (1989). Franziska Mayer-Hillebrand als Franz Brentano-Forscherin. Zur Wiederentdeckung der wissenschaftlichen Philosophie in Österreich nach 1945. *Tiroler Heimat*, 53, 153-164.
- Goller, P. (1990). Nationalökonomie und Soziologie an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck 1914-1945. *Tiroler Heimat*, 54, 125-146.
- Goller, P. (1999). „... natürlich immer auf wissenschaftlicher Ebene!“ *Mystifikationen. Die geisteswissenschaftlichen Fächer an der Universität Innsbruck im Übergang von Nazifaschismus zu demokratischer Republik nach 1945*. Innsbruck: Verlag der Universität Innsbruck.
- Goller, P. (2022). *Die Innsbrucker Juristenfakultät im 20. Jahrhundert*. Innsbruck: iup.
- Goller, P. & Oberkofler, G. (1992). *Erwin Schrödinger. Briefe und Dokumente aus Zürich, Wien und Innsbruck*. Wien: Zentralbibliothek für Physik.
- Goller, P. & Oberkofler, G. (1993). „... dass auf der Universität für die Lehre, die dort vertreten wird, wirkliche Gründe gegeben werden!“ Wolfgang Gröbner (1899-1980). Mathematiker und Freidenker. In Zentralbibliothek für Physik in Wien (Hrsg.), *Österreichische Mathematik und Physik* (S. 9-30). Wien.
- Gottl-Ottlilienfeld, F. (1951). Meine „Ablehnung der Wertlehre“. In L. Mises & A. Spiethoff (Hrsg.), *Probleme der Wertlehre I* (S.133-145). Berlin: Duncker & Humblot.
- Heidegger, M. (1979). *Sein und Zeit* (15. Aufl.). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Hillebrand, F. (2021). *Ausgewählte Schriften zur Wahrnehmungspsychologie und Erkenntnistheorie (1889-1926)*, Hrsg. und eingeleitet von P. Sachse & P. Goller. Innsbruck: iup.
- Kleinknecht, R. (1995). Nachruf auf Wolfgang Stegmüller. *Journal for General Philosophy of Science / Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie*, 24 (1), 1-16.
- Kohler, I. (1951). *Über Aufbau und Wandlungen der Wahrnehmungswelt. Insbesondere über „bedingte Empfindungen“*. Wien: Akademie-Verlag.
- Lichtmanegger, S. (1998). *Geschichte des Lehrkörpers der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck 1938/45-1955*. phil. Diss., 2 Bände, Innsbruck.
- March, A. (1955). *Die physikalische Erkenntnis und ihre Grenzen*. Braunschweig: Friedrich Vieweg & Sohn.
- Mayer-Hillebrand, F. (1975). Selbstdarstellung. In L. Pongratz (Hrsg.), *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen II* (S. 224-269). Hamburg: Felix Meiner Verlag.
- Morikawa, T. (2019). Der Fall Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld. Vom Liberalismus zum Nationalsozialismus. In A. Kranebitter & C. Reinprecht (Hrsg.), *Die Soziologie und der Nationalsozialismus in Österreich* (S. 263-280). Bielefeld: transcript.
- Mormann, T. (2010). Wien und München. Zwei Stationen der deutschsprachigen Wissenschaftsphilosophie im 20. Jahrhundert. In F. Stadler (Hrsg.), *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Am Beispiel von Rudolf Carnap und Wolfgang Stegmüller* (S. 341-370). Wien: LIT Verlag.
- Muck, O. (2007). Nachruf auf Emerich Coreth SJ 1919-2006. *Zeitschrift für katholische Theologie*, 129, 97-99.
- Niederbacher, B. (2007). 150 Jahre Philosophie an der Theologischen Fakultät in Innsbruck. *Zeitschrift für katholische Theologie*, 129, 345-366.
- Oberkofler, G. (1971). Zur Geschichte der Innsbrucker Mathematikerschule (seit dem 19. Jahrhundert). In F. Huter (Hrsg.), *Die Fächer Mathematik, Physik und Chemie an der Philosophischen Fakultät zu Innsbruck bis 1945* (S. 20-54). Innsbruck: Verlag der Universität Innsbruck.
- Oberkofler, G. (2003). Wissen und Glauben. Eine Diskussion zwischen den Mathematikern Leopold Vietoris und Wolfgang Gröbner. In G. Banse & S. Wollgast (Hrsg.), *Philosophie und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festschrift zum 70. Geburtstag von Herbert Hörz* (S. 315-337). Berlin: trafo Verlag.
- Pohl, H. (1958). Das Institutum Philosophicum Oenipontanum. *Zeitschrift für katholische Theologie*, 80 (1), 184-192.
- Reitberger, H. (2000). Wolfgang Gröbner (1899-1980). *Internationale Mathematische Nachrichten*, 54, 12-20.
- Reitberger, H. (2002). Leopold Vietoris zum Gedenken. *Internationale Mathematische Nachrichten*, 56, 1-16.

- Rohracher, H. (1946). *Einführung in die Psychologie*. Wien-Innsbruck: Urban & Schwarzenberg.
- Sachse, P., Beermann, U., Martini, M., Maran, T., Domeier, M. & Furtner, M. (2017). „The world is upside down“ – The Innsbruck Goggle Experiments of Theodor Erismann (1883-1961) and Ivo Kohler (1915-1985). *Cortex*, 92, 222-232.
- Schorner, M. (2008). Vertreibung und Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Die Nachlässe von Wolfgang Stegmüller, Gerhard Frey und Viktor Kraft. In *Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv*, 27, 181-185.
- Schorner, M. (2010). Comeback auf Umwegen. Die Rückkehr der Wissenschaftstheorie in Österreich. In F. Stadler (Hrsg.), *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Am Beispiel von Rudolf Carnap und Wolfgang Stegmüller* (S. 189-252). Wien: LIT Verlag.
- Schorner, M. (2010 a). Die wissenschaftliche Korrespondenz von Wolfgang Stegmüller. In *ebenda* (S. 453-484).
- Stadler, F. (2015). *Der Wiener Kreis. Ursprung, Entwicklung und Wirkung des Logischen Empirismus im Kontext* (2. Aufl.). Wien: Springer.
- Stegmüller, W. (1945). *Subjektiver Wert oder wirtschaftliche Lebensordnung (zur Frage nach den subjektiven Bestimmungsgründen wirtschaftlicher Erscheinungen)*. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde für Wirtschaftswissenschaften, Innsbruck, eingereicht im Februar 1945 (503 Seiten, ein Exemplar liegt im Stegmüller-Nachlass im Innsbrucker Brenner-Archiv).
- Stegmüller, W. (1947). *Erkenntnis und Sein in der modernen Ontologie mit besonderer Berücksichtigung der Erkenntnistheorie Nicolai Hartmanns. Eine kritische Untersuchung*, phil.Diss., Innsbruck (518 Seiten).
- Stegmüller, W. (1952). *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine historisch-kritische Einführung*. Wien-Stuttgart: Humboldt-Verlag.
- Stegmüller, W. (1953). Bemerkungen zum Wahrscheinlichkeitsproblem. *Studium Generale*, 6 (10), 563-595.
- Stegmüller, W. (1954). *Metaphysik – Wissenschaft – Skepsis*. Frankfurt-Wien: Humboldt-Verlag.
- Stegmüller, W. (1955). Die Antinomien und ihre Behandlung. In *Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Festschrift für Karl Jax* (S. 27-40). Innsbruck: Verlag der Universität Innsbruck.
- Stegmüller, W. (1956/57). Das Universalienproblem einst und jetzt. *Archiv für Philosophie*, 6, 192-225 und 7, 45-81.
- Stegmüller, W. (1957). *Das Wahrheitsproblem und die Idee der Semantik. Eine Einführung in die Theorien von A. Tarski und R. Carnap*. Wien: Springer-Verlag.
- Stegmüller, W. (1979): Autobiographische Einleitung. In derselbe, *Rationale Rekonstruktion von Wissenschaft und ihrem Wandel* (S. 4-26). Stuttgart: Reclam.
- Vietoris, L. (1956). Häufigkeit und Wahrscheinlichkeit. *Studium Generale*, 9 (2), 85-96.
- Winkler, G. (1990). *Rechtstheorie und Erkenntnislehre. Kritische Anmerkungen zum Dilemma von Sein und Sollen in der Reinen Rechtslehre*. Wien: Springer.
- Korrespondenz-Adresse:
 Univ.-Doz. Dr. Peter Goller
 Universität Innsbruck
 Universitätsarchiv
 Innrain 52
 A-6020 Innsbruck
 Peter.Goller@uibk.ac.at